Frau am Stiel

Oder: Wie ich einen Bestseller schrieb. Von Roman Koidl

SUSANNE SCHLEYER/MONTAGE/ICON

„Was Frauen wollen", war der Titel eines amüsanten Films, in dem Mel Gibson die Fähigkeit hatte zu hören, was Frauen denken. Der Wahl-Berliner Roman Koidl kann das nicht. War aber auch nicht nötig. Die Frauen haben es ihm überfreiwillig erzählt. Das Resultat: ein Bestseller namens „Scheißkerle". Dass sich daraus ein aktueller Bogen zu Gibson schlagen lässt, ist reiner Zufall. Bestseller sind jedenfalls beide Titel

Trivialer Inhalt, schlechtes Deutsch, peinliche Selbstbekenntnisse, kurzum: ein Bestseller. Sechs Jahre ist es her, dass mal wieder irgendeine Kim-Nova Gräfin von Reinraus bei Harald Schmidt ihr neuestes Buch vorstellte. Tenor: Ich bin zu blöd zum Parken, auf 200 Seiten ausgebreitet. So schwer kann es kaum sein, auf den Bestseller-Sessel beim alten Zyniker zu gelangen, dachte ich mir und startete einen Selbstversuch. Gerade in jener Woche waren drei junge Damen auf meinem Sofa erschienen, die tränenreich erklärt hatten, warum es mal wieder nicht klappt mit der Suche nach Mr Right, dem Mann fürs Leben. Der Reiz des Widersprüchlichen ließ mich eine Geschichte, vielleicht sogar ein kleines Phänomen erkennen: gut aussehende, bestens ausgebildete, attraktive junge Frauen wehklagten gegenüber einem Mann (!), sie fänden einfach keinen seiner Spezies. Schlimmer noch, sie zweifelten daran, dass es überhaupt noch klappen könne mit dem offenbar Wichtigsten im Leben einer Frau um die 30: einen adäquaten Partner zu einem Eheversprechen zu bewegen. Nach einer kurzen „Alice-Schwarzer-Minute" wurde mir ganz blümerant, denn die Frauenbewegung bewegt wohl kaum noch, ging es doch nur um die Frage, wie oder wo finde ich den Richtigen, wie halte ich ihn, wie gefalle ich, was mache ich falsch?

So lernte ich sie indirekt kennen: die Alle-zwei-Wochen-Männer, die Bad Boys, die Sadisten, Parallel-Leben-Inhaber, die Betrüger und Beziehungsgestörten, die Muttersöhnchen, Freaks, verheiratete Männer, Sexmuffel und Kuschelhasen, die Nicht-bereit-Experten, die Komme-gerade-aus-einer-Beziehung-Typen oder Meine-Ehe-ist-die-Hölle-Schwätzer und natürlich die unvermeidlichen Dr.-Kimbles-auf-der-Flucht.

Die Emanzen-Debatte fiel also mangels Relevanz aus, es blieben noch drei Ebenen für meinen Text: die psychologische – warum es aus Sicht der Frauen immer die falschen Kerle sind. Die soziologische – warum Männer sich zunehmend der Verantwortung als Väter und Versorger entziehen respektive nicht erwachsen werden wollen. Die gesellschaftliche – warum offenbar immer weniger Männer und Frauen meiner Generation eigene Gefühle haben und stattdessen versuchen, die kollektive Soap-Opera zu leben. Dahinter steckt die Vermutung, in unserer Mediengesellschaft sei das Gefühl zur Sentimentalität verkommen und dies könnte einen Nährboden bilden für Agitation einer auf Bilder fixierten Öffentlichkeit, die möglicherweise schneller entscheidet, als sie denken kann.

Doch zuerst machte ich mich daran, ein Thema aufzugreifen, das für paarungsbereite Frauen um die 30 schmerzhaft die Frage nach dem „warum" aufwirft. Der Spannungsbogen: Je attraktiver und gebildeter die Frauen sind, desto größer das Problem. Nicht nur dass die Ansprüche an Mr Right ins geradezu Unermessliche steigen, diese Gruppe glaubt auch, einen quasi „eingebauten" Anspruch auf einen „tollen Kerl" zu haben, und stellt die Suche nach unerfreulichen Fehlversuchen viel schneller ein als weniger attraktive Frauen. Abenteuerlich, wie sehr sich die Geschichten in meinen Befragungen ähnelten, wie gleich die Sprüche der Männer, wie stereotyp die Erlebnisse einer Generation. Im Vorfeld meiner Buchpremiere gestand mir eine Journalistin gar, sie habe Angst gehabt, mich zu treffen, weil sie dachte, ich kenne ihren Ex-Freund. Dessen Sätze seien es nämlich wortwörtlich gewesen, die ich in meinem Buch schrieb.

Mir war klar, der Stoff rührt an das Selbstverständnis einer jungen Generation von Frauen, die gefangen ist zwischen den tradierten Werten von Großeltern und Eltern, der politisch korrekten Welt der emanzipierten Akademikerin, der Sehnsucht nach einem selbstbestimmten Leben mit Biokarotten und den verkitschten Sehnsüchten einer medial inszenierten Romantik, die es in dieser Form nie gegeben hat. Das fertige Manuskript ging an drei Verlage. Bei Rowohlt erklärte mir – nach Wochen ohne Nachricht – die Sekretärin der Sachbuchleiterin, ihre Chefin habe enorm viel zu tun und sie selbst könne sich nicht vorstellen, dass jemand ein solches Buch lesen möchte. Absage. Bei DroemerKnaur wurde der Text gelesen. Der Verleger beichtete mir, dass er aber gar nicht verstehe, worum es eigentlich gehe. Er selbst sei seit dem 19. Lebensjahr verheiratet, habe mehrere Kinder und höre zum ersten Mal von dieser Thematik. Auch diese direkte Sprache sei ihm etwas fremd. Er hoffe, dass er nach „Feuchtgebiete" nicht abermals einen Bestseller ablehne.

„Ich hoffe, niemand wirft uns vor, wir hätten unsere anale Phase", sagte Verleger Günter Berg zu mir. Er habe noch ein anderes Buch namens „Kinderkacke" in Vorbereitung, das könnte neben „Scheißkerle" in der Verlagsvorschau merkwürdig aussehen, aber ansonsten wäre man vom Potenzial meines Textes überzeugt und Hoffmann und Campe würde das Manuskript gern sofort erwerben.

„Das Buch hat keinerlei publizistische Relevanz, niemand wird es lesen, kein Mensch kauft so etwas. Denn alles, was in dem Buch steht, wissen Männer schon und Frauen geht es nichts an", sagte der Publizist Hajo Schumacher auf der Premiere von „Scheißkerle" in Berlin. Er sollte der einzige Mann bleiben, der sich äußert. Warum Männer angesichts des Titels keine Position ergreifen, erklärte mir ein Kenner der Verlagsszene: „Männer lesen nicht. Alles, was wir im Buchmarkt drucken, wird zu 80 Prozent von Frauen gekauft." Die hingegen äußerten sich seit Erscheinen zahlreich und vielfältig. Häufig kommt: „Ich war 20 Jahre verheiratet. Ich habe Ihr Buch die ganze Nacht gelesen, heute Morgen habe ich meinen Mann/Freund verlassen."

Aber auch mein Leben hat sich verändert, seit ich auf der Bestsellerliste des „Spiegel" oben stehe. Leute, die mich jahrelang mieden, melden sich grundlos, täglich begrüßen mich mindestens zehn Menschen mit „Hallo, du Scheißkerl", ich muss immer die Frage beantworten, ob es sich um eine Biografie handelt (höhö), und einige halten mein Buch offenbar für die längste Kontaktanzeige der Welt.

So sendete Rita Rose eine Kontaktanfrage, wollte sich aber mit einem Porträt noch zurückhalten und schickte stattdessen ein Foto mit loderndem Kaminfeuer. Karin, 43, schreibt mir – wie geschätzte 50 weitere – in vollem Ernst, sie wollte auch schon immer mal einen Bestseller schreiben, hätte aber weder Idee noch Text, ob ich helfen könne. Und die 50-jährige Karola, zwei Katzenbilder im Anhang der E-Mail, früher Karl, preist ihre Vorzüge wie folgt: Sie sei eine „Frau am Stiel". Es dauerte etwas, bis ich begriff. Doch keine Frage, mein Buch richtet sich natürlich an beide Geschlechter und wenn Bedarf besteht, gern auch an jene mittendrin.